

## Doo simmer emool uf Basel abe choo..

Autor(en): Hermann Bauer

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1990

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/66289c89-8404-4dd0-9fa0-33e188a3d402>

### Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform [www.baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

### Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

abgelegen irgendwo hinter dem Jura, dominiert von der Chemie, mit buntem Faschnachtstreiben und alljährlicher Mustermesse.

Überrascht das geringe gegenseitige Kennen? Eine Eigenschaft haben die zwei Halbkantone zumindest miteinander gemein: Sie sind beide klein. Sonst aber unterscheiden sie sich in allen Belangen: der eine fast nur Stadt, dichteste Konzentration von Bauten und Menschen inmitten natur- und kulturräumlicher Vielfalt, hochindustrialisiert, international, seine Bevölkerung liberal und weltoffen, pulsierendes Leben am Rheinknie; der andere fast nur Landschaft, zerstreut über bewegtes Relief im Grenzbereich zwischen Alpen und Mittelland, mit kultureller Homogenität sondergleichen, in wirtschaftlicher Randlage, von starker Abwanderung betroffen.

Wenn man als Wochenaufenthalter in Basel lebt und über das Wochenende regelmässig nach Appenzell zurückkehrt, ist es nicht leicht, den einen Ort losgelöst vom andern zu betrachten. Vielmehr drängt sich ein Vergleichen und Abwägen auf.

Da zeigt sich auf der einen Seite die Anonymität der Stadt, obwohl Basel so anonym auch wieder nicht ist. Die relative Kleinheit bietet Hand zum Kennenlernen. Da locken die zahlreichen Möglichkeiten zur Aus- und Weiterbildung, die Vielfalt der beruflichen Betätigung, das kulturelle Angebot. Die Konfrontation mit Fremdem, Andersartigem fordert einen heraus. Es fasziniert der Gedanke der Regio, das Bestreben, grenzüberschreitende Möglichkeiten der Verständigung und Zusammenarbeit zu finden. Aus dieser Sicht könnten die Innerrhoder die Basler beneiden.

Auf der anderen Seite stellt sich die Frage, ob sich die jungen Basler mit der städtischen Umgebung, in der sie aufwachsen, so identifizieren können, wie es die Innerrhoder mit ihrer Heimat tun. Wo finden sie die Zufriedenheit, welche die Appenzeller Landschaft in ihrer Überschaubarkeit mit Berggipfeln, Seen und Hügelkämmen, Wäldern und Schluchten den Bewohnern einflösst? Wo spürt man in Basel die feste Einheit, die den Menschen das Gefühl von Geborgenheit vermittelt? In Innerrhoden, wo fast jeder jeden kennt, fällt es leichter, den Wandel der Werte zu bremsen, die Orientierung am Alt-hergebrachten immer wieder neu zu sichern.

Wenn es darum geht, Vergangenheit und Tradition zu erhalten, kann der Innerrhoder sehr weit gehen. Vielleicht zu weit.

Was ich beiden Kantonen wünsche, wäre manchmal etwas gegenseitigen Neid.

Hermann Bauer

## Doo simmer emool uf Basel abe choo ...



Von wo aus St. Galler ihren Bächen und Flüssen nachblicken: immer fließen sie via Rhein Basel zu! Und weil der Kanton St. Gallen auf langer Strecke am Grenzfluss Rhein teilhat, besteht zum mindesten hydrologisch eine Verbindung nach Basel. Als Schulkinder haben wir oft ein Lied gesungen, worin es hiess: «Doo simmer emool uf Basel abe choo und hend e loschtigi Musig mittis gnoo!» Ich habe mir das immer per Schiff vorgestellt und angenommen, Baselfahrer sollten «e loschtigi Musig» mitnehmen, weil Trommeln und Pfeifen keine solche sind. Für uns Ostschweizer mindestens.

Hochgerühmt von grossen Geistern wird Basels Lage «an einem Kreuzungspunkt der drei grossen Kulturen». Einem Goethe-Brief von der dritten Schweizerreise ist zu entnehmen, er hätte gern in Basel leben mögen. Ja, Goethe meinetenwegen, aber gewiss nicht mancher St. Galler! Ein solcher lebt bei aller Hochschätzung der kulturell so reichen RheinStadt doch viel lieber in der hellen, heiteren Landschaft zwischen Bodensee und Alpstein als auf nur 245 Metern ü. M. Wo man für Rheinknie Ryygnei sagt und besonders spitze Zungen und scharfer Witz zuhause sind, gegen die man als St. Galler kaum aufkommt. Haben wir diesbezüglich doch schon mit den Appenzellern unsere liebe Mühe! «Ebbis Bsunders» finden die Basler laut Glopfgaischt (wer isch jetz daa scho wider?) ihren Dialekt. Von ihm abgesehen, seien sie Schweizer wie alle andern. Halten zu Gnaden, aber vielleicht manchmal etwas hochnäsiger, extravaganter oder gar arroganter. Finden wir.

Zuweilen beunruhigen uns die Basler auch. Beispielsweise mit einer Schweizerhalle-Katastrophe. Oder mit der Tatsache, dass 1989

knappe zwei Drittel der über eine Million zählenden Versuchstiere in der Schweiz in ihrer Stadt eingesetzt wurden. Andererseits tut sich dort in vielen Bereichen viel Erfreuliches, dass wir über Negatives hinwegsehen: Ist es nicht einfach grossartig, dass Basel 27 Museen hat (und was für welche!) oder was sich dort in Sachen Picasso-Bilder Unerhörtes begab? Und wer fände Basler wie den Fährimaa nicht charmant, Basler Leckerli nicht viel leckerer als Willisauer Ringli und den Teig, aus dem Leckerli gemacht werden, nicht viel sympathischer als jenen «Daig», zu dem die fürnehmen Basler geworden sind? Auch Zolli und Rheinhafen sind für St. Galler Begriffe; viele haben sich in letzterem erstmals den Duft der grossen, weiten Welt um die Nase wehen lassen. Intensiver als in Kloten!

Im Herbst 1944 hat die Basler Bevölkerung uns St. Galler Truppen als willkommene militärische Präsenz mit einer Herzlichkeit begrüsst, bei der es uns, wie man in der Ostschweiz sagt, «ääge waarm onderem Broschttuech» wurde. Seither hat Basel in Sachen getreue, liebe Mitlandsleute für uns, die wir dabei waren, einen besonderen Klang. Halt eben doch «ebbis Bsunders»!

Hannes Vogel

## Stadträume



An einem Ende der Schweiz ist Graubünden, an einem anderen Basel, dazwischen, verbindend, der Rhein, für Bündner so ewig wie die Berge – nicht so für die Basler.

Der Fluss: Rein da Tuma, Rein da Maighels, Rein da Nalps, Rein da Cristallina, Rein da Fuorns, Rein da Plattas, Rein da Medel, Rein da Vigliuts, Rein da Sumvitg, Rein Anterior, Vorderrhein, Jufer Rhein, Averserrhein, Madriserrhein, Reno di Lei, Ragn da Ferrera, Rein Posterior, der Hinterrhein zwischen den Ostalpen und Westalpen, der Rhein zwischen Kleinbasel und Grossbasel, das Rheinknie. Ich bin 1959 auf Grund eines Missverständnisses hier gestrandet: Ich glaubte, Walter Bodmer unterrichtete auch Tierzeichen.

Die Stadt: Die Basler sagen gerne: «Die Stadt

ist gewachsen.» Ob geplant oder nicht, die Stadt ist gebaut, sie ist künstlich. An Basel wurde über 2000 Jahre gebastelt, und so gesehen ist die Stadt recht übersichtlich geblieben. Der städtische Raum ist in Basel nicht einfach urban und damit basta. Der Stadtraum im Grossbasel, zum Beispiel der Marktplatz, hat seine eigene Qualität, und eine ganz andere hat der Stadtraum im Kleinbasel, so etwa die Rheinpromenade. Man kann sich den Marktplatz kaum am Claraplatz vorstellen, oder gar die sonnige Rheinpromenade im Schatten des Hotels Drei Könige. Orte sind in Basel die Pfalz genau so wie der Rheinhafen, ein Hochkamin so gut wie der Bahnhof oder der Theaterplatz. Viele Orte in Basel haben einen Zusammenhang, und diese Zusammenhänge sind es, die, solange sie lesbar sind oder werden, die Qualität des Basler Stadtraumes ausmachen oder ausmachen werden. Die Sandoz steht zum Beispiel da, wo die Rauriker im Jahre 58 v. Chr. ihre Siedlung niederbrannten, um nach Westen zu ziehen. Der Hochkamin in unmittelbarer Nähe trägt Wegmarkierungen. Die Rauriker wurden von Julius Cäsar bei Bibracte geschlagen und nach Hause geschickt, wo sie den Hügel befestigten, auf dem heute das Basler Münster steht. «BASEL» steht auf dem Kamin der Kehrichtverbrennungsanlage. Das B ist so ausgerichtet, dass es auf die ehemalige Raurikersiedlung weist. Das Wort «läuft» nach Westen, um den Kamin herum, so dass der letzte Buchstabe, das L, zum Münsterhügel weist. Die Zahl 58 ist im Rosshof-Hof deponiert. 58 Pferdenamen retten die Ortsbezeichnung ins nächste Jahrhundert. Das Kasernenareal im Kleinbasel ist der Ort, wo über das Rheinknie, das nur dreimal so alt ist wie die Stadt, ausgesagt werden kann. Formulierung des Stadtraumes ist in Basel spannend und nicht allein Sache der Verkehrsplaner.